

Alfred Schröder/Heiner Karuscheit

Das Revolutionsjahr 1917



VSA:

Bolschewiki, Bauern und die proletarische Revolution



Alfred Schröder/Heiner Karuscheit
Das Revolutionsjahr 1917
Bolschewiki, Bauern und die proletarische Revolution

Alfred Schröder, Publizist, schreibt seit 40 Jahren zur Geschichte der Arbeiterbewegung.

Heiner Karuscheit, Publizist, schreibt seit mehr als 30 Jahren zu Fragen der Geschichte und Politik, insbesondere zur Geschichte der Arbeiterbewegung. 2014 erschien von ihm bei VSA: »Deutschland 1914. Vom Klassenkompromiss zum Krieg«. 2017 erscheint von ihm, ebenfalls bei VSA: »Die verlorene Demokratie. Der Krieg und die Republik von Weimar«.

Alfred Schröder / Heiner Karuscheit

Das Revolutionsjahr 1917

Bolschewiki, Bauern und die proletarische Revolution

VSA: Verlag Hamburg

© VSA: Verlag 2017, St. Georgs Kirchhof 6, D-20099 Hamburg

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagabbildungen: Demonstration von Arbeitern in Petrograd während der
Februarrevolution 1917/public domain; Emblem einer russischen Mütze/
public domain

Druck und Buchbindearbeiten: CPI Books GmbH, Leck

ISBN 978-3-89965-735-7

Inhalt

Vorbemerkung	7
Kapitel 1: Die Februarrevolution	9
Petrograd im November 1916	9
Die politischen Lager vor der Revolution	14
Die Revolution beginnt	30
Kontroverse Interpretationen	41
Kapitel 2: Der Hintergrund: Die Klassenverhältnisse in Russland	45
Die russische Obscina-Bauernschaft	46
Adel und Zarismus	55
Bourgeoisie, Kleinbürgertum und Intelligenzija	62
Das Proletariat	65
Kapitel 3: Revolutionsstrategien	68
Die Revolutionstheorie von Marx und Engels 1848	69
Das Revolutionskonzept der Menschewiki	72
Die Überlegungen Karl Kautskys	74
Leo Trotzki: Die permanente Revolution	77
Lenin: Für eine revolutionär-demokratische Diktatur von Proletariat und Bauernschaft	83
Kapitel 4: Der Sowjet und die erste Provisorische Regierung	89
Der Petrograder Sowjet	90
Die erste Provisorische Regierung	92
Wer hat die Macht im Staat?	95
Ein Kampf um die Armee und die Kriegsziele	98
Kapitel 5: Die Juli-Ereignisse	109
Die erste Koalitionsregierung mit dem Sowjet	109
Das neue Regierungsprogramm	112
Ein Strategiewechsel der bolschewistischen Partei	114
Petrograd im Juni/Juli 1917	118

Kapitel 6: Von Kerenski zur Oktoberrevolution	124
Die zweite Koalitionsregierung	125
Moskauer Staatsberatung und »Kornilowiade«	128
Letzte Manöver der Kerenski-Regierung	133
Bauernrevolution und Oktoberumsturz	135
Kapitel 7: Die Bewährung der Oktoberrevolution 1918 bis 1920	141
Die Folgen des Siegs der Dorfgemeinde	142
Rechnungsführung und Kontrolle	145
Der Frieden von Brest-Litowsk	147
Getreide und Sozialismus	151
Das Scheitern der Sozialismuspolitik	157
Der Platz des Oktobers	165
Literatur	170

Vorbemerkung

Die russischen Revolutionen des Jahres 1917 waren ein Ereignis von weltgeschichtlicher Bedeutung, ihre Ergebnisse prägten den Verlauf des 20. Jahrhunderts. Die Darstellung der damaligen Geschehnisse hat bis heute eine Vielzahl von Publikationen hervorgebracht, die unterschiedliche Interpretationen der Ereignisse geben. Diesen Publikationen eine weitere hinzuzufügen, bedarf einer Begründung.

Dieser Text ist vor allem entstanden, weil trotz der Fülle an Publikationen zu den Ereignissen des Jahres 1917 eine ganze Reihe von Schlüsselfragen weiterhin umstritten sind.

War der russische Oktober eine Revolution oder »ein klassischer Staatsstreich, die Usurpierung der Regierungsgewalt durch eine kleine Minderheit«, wie es die eher konservativ geprägte bürgerliche Geschichtsschreibung bis heute vertritt? Oder war er eine siegreiche sozialistische Revolution, die die Macht der Bourgeoisie zerschlug und die Diktatur des Proletariats errichtete, wie es die offizielle sowjetische Geschichtsschreibung dargestellt hat?

Bei diesen Problemen bleibt es nicht. Die Fragen reichen tiefer und beginnen schon bei der Februarrevolution. War sie eine Arbeiterrevolution oder eine Soldatenmeuterei? War sie eine vollendete oder eine unvollendete bürgerliche Revolution? Diese Streitfrage trennte die Flügel der Bolschewiki ab April 1917 und die dort entstandenen Parteiflügel bestanden bis lange nach dem Oktober fort.

Alle Akteure der damaligen Geschehnisse, ob zaristischer Minister oder bolschewistischer Berufsrevolutionär, betrachteten die Vorgänge durch die einzige ihnen historisch vorliegende Brille, die der politischen Revolutionen im Westen Europas. Ihr Blick war nach Westen und nicht nach Russland gerichtet. Dies erschwerte ein Begreifen der historischen Besonderheiten der russischen Entwicklung. Russlands Geschichte wurde nicht als eigenständiger Entwicklungsweg gesehen, sondern als Geschichte eines Landes, in dem die westeuropäischen Verhältnisse noch nicht zur vollen Entfaltung gelangt waren. Dass sich das Land auf dem Weg dorthin befand, war weitgehend unbestritten. Einzig die Slawophilen und die russischen Sozialrevolutionäre beharrten auf einer vom europäischen Muster abweichenden politischen und gesellschaftlichen Entwicklungsmöglichkeit Russlands, um

dann im Revolutionsjahr selbst doch keine anderen Antworten parat zu haben als alle anderen, nach Europa blickenden Revolutionäre und Politiker.

Wir versuchen in diesem Text, einen anderen Zugang zur Geschichte der beiden russischen Revolutionen zu entwickeln. Ausgehend von der besonderen agrarisch-bäuerlichen Prägung des Landes musste die anstehende Umwälzung in Russland in ihrem eigentlichen Kern eine bäuerliche Revolution sein. Dieser Ausgangspunkt erweist sich als Schlüssel zum Verständnis der entscheidenden politischen Ereignisse des Jahres 1917 und führt zu einem anderen Bild und einer anderen Gewichtung der Klassen und ihres Verhältnisses zueinander im Revolutionsjahr.

Ohne die Avantgarderolle des russischen Proletariats zu schmälern, tritt in unserer Darstellung die politisch bestimmende Kraft der sozialökonomisch rückwärtsgewandten Bauernschaft in den Vordergrund. In der Herausarbeitung ihrer für den Revolutionsverlauf entscheidenden Rolle liegt der rote Faden dieser Publikation.

Dieser Ansatz führt sowohl bei der Bewertung beider Revolutionen als auch bei der Ereignisgeschichte in der Zeit zwischen den Revolutionen zu einer Neuinterpretation, bei der nicht nur die »Paradoxie der Doppelherrschaft« (Trotzki), sondern auch der sozialistische Charakter des Oktoberumsturzes in Frage gestellt wird.

Damit wird es möglich, auch den historischen Platz der Oktoberrevolution neu zu bestimmen. Der »rote Oktober« eröffnete nicht die Ära der sozialistischen Revolutionen in Westeuropa, wie von Lenin, Trotzki, Bucharin etc. prognostiziert, sondern nach Überzeugung der Autoren den Zyklus der nationaldemokratischen oder volksdemokratischen Revolutionen unter marxistischem Banner in Asien und Osteuropa. Sie alle waren ihrem ökonomischen Inhalt nach mehr oder weniger bäuerliche Agrarrevolutionen und ihrer politischen Form nach proletarische Minoritätenherrschaften.

Alfred Schröder/Heiner Karuscheit
Januar 2017

Kapitel 1

Die Februarrevolution

Im Februar 1917 befand sich Russland im vierten Jahr des Ersten Weltkrieges und im dritten Kriegswinter. Die politischen Ereignisse dieses Winters bildeten das direkte Vorspiel für die Februarrevolution. Im Herbst/Winter 1916/1917 bezogen die gesellschaftlichen Kräfte, die dem Jahr 1917 sein Gesicht gaben, ihre Positionen für die von ihnen erwartete Revolution. Im Februar wurde dann das politische Gewicht dieser Kräfte auf der Waage der Revolution gewogen und im Anschluss die gesellschaftlichen Verhältnisse und politischen Beziehungen zwischen den Klassen neu geordnet. Brennpunkt dieser Ereignisse war Petrograd, wo die Klassen und politischen Parteien 1917 die Entscheidung ausfochten.¹

Petrograd im November 1916

»Nach Ansicht der bestinformierten und zugleich loyalsten Beobachter (gemeint sind die Gendarmerie und die Geheimpolizei mit ihren Berichten und Einschätzungen, Anm. der Verf.) befand sich Russland im Oktober 1916 in einer Situation, die im Sprachgebrauch der Radikalen als ›revolutionär‹ bezeichnet wurde.«² Genauer gesagt, gingen ab dem November 1916 alle politischen Akteure, mit Ausnahme der sozialistischen Parteien, von der Aktualität der Revolution aus. Werfen wir deshalb einen Blick auf die Geschehnisse dieses Winters, in dem die Akteure des kommenden Revolutionsjahres ihre politischen Positionen neu bezogen.

Der Herbst/Winter 1916/1917 war ungewöhnlich kalt. Der Winter war 1916 früh gekommen, bereits im Oktober kam der erste Frost und hielt sich den gesamten Winter lang. Im Februar 1917 lag die Temperatur im Mittel bei 14,4 Grad minus. »Die Kälte wurde so schlimm, dass die Bäuerinnen sich weigerten Lebensmittel in die Städte zu fahren. Schneestürme deckten die Eisenbahnschienen mit riesigen Schneeverwehungen zu. ... Die Loko-

¹ Die Stadt Sankt Petersburg, eine Gründung Peter I., war mit Kriegsbeginn in Petrograd umgetauft worden, um ihr einen ›russischen‹ Namen zu geben.

² Pipes 1992, S. 425

motiven kamen in dieser Eiseskälte nicht voran und mussten manchmal stundenlang im Stehen vorgeheizt werden, um den erforderlichen Dampfdruck aufzubauen. Diese klimatischen Bedingungen verschärften die ohnehin gravierenden Transportprobleme noch zusätzlich.«³

Neben der Versorgung einer millionenköpfigen Armee⁴ galt es, die städtischen Metropolen im Norden Russlands, allen voran die nördliche Metropole und Millionenstadt Petrograd,⁵ mit Nahrungsmitteln und Heizmaterial zu versorgen. Was in der Vorkriegszeit auf Grund der See- und Flusssanbindung weitgehend reibungslos funktionierte, wurde mit dem Weltkrieg, der Sperrung der Ostsee und dem Dauerfrost⁶ des Winters zu einem ernststen Problem. So musste Petrograd in diesem Winter aus dem Land versorgt werden, und dies mit einem immer maroder werdenden Eisenbahnmaterial, das in den bisherigen Kriegsjahren nicht ausgereicht hatte, um die Armee mit dem zur Kriegsführung Notwendigsten zu versorgen.

Zu dem Versorgungsproblem trat die inflationsbedingte Teuerung. Das zaristische Regime finanzierte den Krieg »auf Pump« und musste so durch die Gelddruckmaschine die finanziellen Engpässe überdecken. So wurden die Lebensmittel nicht nur durch die Versorgungsmängel knapp, sondern die Preise explodierten auch unabhängig von der versorgungsbedingten Knappheit. Bereits 1916 schnellten die Preise für Konsumgüter in die Höhe. Besonders rasant wuchsen im Spätsommer 1916 die Preise für Lebensmittel. So kostete das Brot 92%, Fleisch 138%, Butter 145% und Salz sogar 256% mehr als vor dem Krieg. Im Oktober 1916 schätzte das Polizeide-

³ Pipes 1992, S. 473

⁴ Russland hatte 1914 über 5 Mio. Rekruten für den Krieg einberufen. In immer neuen Rekrutierungswellen wurden bis 1917 über 15 Mio. Soldaten rekrutiert.

⁵ Petrograd hatte zu diesem Zeitpunkt ca. 2 bis 2,5 Mio. Einwohner; die Zahlenangaben schwanken.

⁶ Aber die Kälte mit ihrem Dauerfrost verschärfte nicht nur die Versorgungslage in Petrograd, sie schuf zugleich eine der praktischen Voraussetzungen für den Erfolg der anstehenden Revolution. Die Stadt selbst war so angelegt worden, dass ihr politisches Zentrum jederzeit von den Vororten mit dem industriellen Proletariat abgeschnitten werden konnte, indem die Zugbrücken über die Newa und ihre Seitenarme hochgezogen wurden. Die Kälte des Februars aber ließ die Newa komplett zufrieren. Ein Hochziehen der Zugbrücken verhinderte unter diesen Bedingungen nicht mehr das Vordringen der Demonstrierenden in die Innenstadt. Das Eis der Newa war zu einer breiten »Brücke« geworden, die in den entscheidenden Tagen des Februars die Vororte mit dem politischen Zentrum Petrograds verband. Dies ist für den Verlauf der Februarrevolution von wesentlicher Bedeutung.

partement, dass die Löhne durchschnittlich um 100% gestiegen waren, die Preise der lebensnotwendigen Artikel hingegen um 200%.⁷

Zwar wurde in Russland noch immer genügend Getreide produziert, aber ab 1916 war die Bauernschaft nicht mehr bereit, den Markt in ausreichendem Umfang mit diesem Getreide zu beliefern. Zum einen lieferte die Industrie nach der Umstellung auf Kriegsproduktion nur unzureichend Fertigwaren für die Landwirtschaft, zum anderen stiegen die Preise dieser Produkte ebenso inflationär wie das Papiergeld, das der Bauer für sein Getreide erhielt, wertloser wurde. Und die zaristische Regierung stritt weiterhin, welches Ministerium für die Getreidebeschaffung und Festsetzung eines Aufkaufpreises zuständig sei, das Landwirtschaftsministerium oder das Innenministerium, ohne zu praktischen Ergebnissen zu kommen.

Im Herbst 1916 zeichnete sich immer deutlicher ein ernstes Ernährungsproblem für die Bevölkerung Petrograds und anderer Großstädte ab. Während die von Bourgeoisie und Adel frequentierten Restaurants und Lokalitäten mit allem Wünschenswerten ausgestattet waren, wurde Brot, Salz, Zucker und Brennmaterial für die einfache Bevölkerung immer unerschwinglicher. Ab diesem Herbst begannen die Schlangen vor den Bäckereien. Unvermeidlich nahmen unter diesen Bedingungen die Streiks und Arbeitsniederlegungen deutlich zu. Vielfach ging die Brotbeschaffung, zu der man stundenlang an den Bäckereien anzustehen hatte, fließend in eine Arbeitsniederlegung über. Dazu war kriegsbedingt die Arbeitszeit in allen rüstungsrelevanten Betrieben auf 10 bis 12 Stunden erhöht worden. Wie sollte unter diesen Bedingungen das Brot beschafft und wie bezahlt werden? Die zaristische Verwaltung erwies sich als unfähig, dieses Problem zu lösen und heizte so die bereits angespannte politische Situation in der Hauptstadt weiter an. Petrograd erlebte ab Herbst 1916 einen von Streikaktionen und Demonstrationen geprägten Kriegswinter. Dies war die Grundlage der eingangs zitierten Einschätzung der zaristischen Geheimpolizei Orhana, von der sich entwickelnden revolutionären Situation.

Ein weiteres Problem reifte ganz unbemerkt von den Spitzeln der Geheimpolizei in diesem Winter in der Petrograder Garnison heran.⁸ Mobilisierung einer Millionenarmee hieß in Russland, den Bauern in den Waffenrock zu stecken, aus der Enge der dörflichen Verhältnisse zu reißen,

⁷ Siehe dazu Gudaitis 2004, S. 124

⁸ Die Ochrana durfte keine Spitzel oder Agenten im zaristischen Militär unterhalten.

ihn unter den erbärmlichsten Lebensbedingungen und fortwährend vom Tode an der Front bedroht, zu disziplinieren und zu organisieren. Dies alles geschah ohne dass der Soldat bürgerliche Rechte besaß, von den Offizieren wurde er wie Vieh behandelt und mit erbärmlicher Ausrüstung in die Schlacht getrieben.⁹ Je länger der Krieg dauerte, desto unerträglicher wurden diese Verhältnisse selbst für den russischen Bauern, der viel gewohnt war. Und im Winter 1916/17 war ein Ende des Krieges weiterhin nicht abzusehen. Neue, große Offensiven waren für das kommende Jahr geplant, und für diese Offensiven waren die neu eingezogenen Rekruten in den Reservebataillonen vorgesehen, von denen eine ganze Reihe in Petrograd stationiert war.

Aufgrund der enormen Verluste der russischen Armeen in den Jahren von 1914 bis 1916 war die Rekrutierung neuer Jahrgänge unumgänglich geworden.¹⁰ »Die seit Herbst 1916 eingezogenen Reservisten stammten überwiegend aus den älteren Jahrgängen, die nicht mehr damit gerechnet hatten, einrücken zu müssen, da sie nach der Militärgesetzgebung Miljutins (ein früherer zaristischer Verteidigungsminister; d.V.) ihre Schuldigkeit bereits getan hatten. ... Alles Männer über 40, die ihren Dienst bereits in ihrer Jugend verrichtet hatten und die nur aufgrund mangelnder Menschenressourcen des Zarenreiches einrücken mussten. Der Widerwille, den sie ihrem Schicksal entgegenbrachten, ist mehr als verständlich, denn zum einen mussten sie ihre Dörfer just zu dem Zeitpunkt verlassen, als dort das Leben immer besser wurde, und zum anderen waren die Straßen der Hauptstadt von jungen Männern wehrpflichtigen Alters überschwemmt, die ihren Pflichten nur deshalb entronnen waren, weil sie einer anderen Schicht angehörten.¹¹ Diese Garnisonen in den wichtigsten Städten des Reiches wa-

⁹ Anschaulich geschildert in Figes 1998, Kapitel 7

¹⁰ »Bis Anfang 1915 hatte die russische Armee bereits 1,8 Millionen Mann an Toten, Verwundeten und Kriegsgefangenen verloren. Die hohen Verluste halbierten den Kadernbestand der Vorkriegszeit ... der am besten ausgebildeten Truppen. Die zwei Millionen Neurekrutierten, die sie ersetzen sollten, erhielten nur noch eine Grundausbildung von wenigen Wochen, bevor sie an die Front geschickt wurden. Auch ihre Bewaffnung blieb mangelhaft, weil die militärische Führung nur für einen kurzen Krieg geplant und den Bedarf an Gewehren und Granaten gehörig unterschätzt hatte. Das trieb die Verluste hoch. Die militärische Führung setzte auf zahlenmäßige Stärke. In immer neuen Mobilisierungswellen wurden schließlich über 15 Millionen rekrutiert.« Altrichter 1997, S. 102

¹¹ Eine Vielzahl freier Berufe sowie große Teile der Intelligenz waren im Zarismus vom Wehrdienst freigestellt oder konnten sich ihm ohne Schwierigkeiten relativ pro-

ren für Kriegsmüdigkeit und den Verfall an Disziplin besonders anfällig. Die Rekruten wohnten in überfüllten Kasernen und ihr größter Wunsch bestand darin, nicht an die Front gehen zu müssen.«¹²

Zur Sicherheit des zaristischen Systems war die Hauptstadt eigentlich mit Gardeeinheiten und gestandenen konterrevolutionären Regimentern reichlich bestückt. Doch diese Garderegimenter standen inzwischen an der Front. In Petrograd und den anderen russischen Metropolen waren ihre Kasernen nun mit den Rekruten der letzten Einberufungen gefüllt, den Reserveregimentern für die an der Front stehenden Garderegimenter. Dem Regimentsnamen nach waren diese Einheiten feste Stützen des zaristischen Systems, befleckt mit dem zweifelhaften Ruhm der blutigen Volksunterdrückung aus den Jahren 1905-1907. Im Winter 1916-1917 waren sie mit unzufriedenen Bauern aus den letzten Rekrutierungen gefüllt, die in überfüllten Kasernen zusammengepfercht wurden,¹³ wo sie weder vernünftig ausgebildet noch beschäftigt werden konnten. Und erst recht verspürten diese Rekruten kein Interesse, im kommenden Frühjahr/Sommer an der Front verheizt zu werden. Die Besonderheit des zaristischen Militärsystems, die Rekrutenausbildung aus Bequemlichkeit und Kostengründen in den Kasernen der Frontregimenter durchzuführen, führte dazu, dass Petrograd in diesem Kriegswinter mit 150.000 bis 180.000 Soldaten überschwemmt war, von denen die meisten Rekruten der letzten Einberufungswelle waren.

Während andere kriegsführende Länder die Ausbildung neuer Rekruten auf dem »flachen Land«, in Kasernen und auf Truppenübungsplätzen fernab der städtischen Metropolen organisierten, schuf die militärische Verwaltung der zaristischen Armee mit ihrer Inkompetenz und Gleichgültigkeit gegenüber dem einfachen Soldaten neben einer immer unruhiger werdenden Arbeiterschaft einen zweiten potenziellen Unruheherd in der Garnison der Hauptstadt.

blemlos entziehen. Die Hauptlast immer neuer Einberufungswellen trug die russische Bauernschaft.

¹² Gudaitis 2004, S. 128

¹³ So wurden 1.000 bis 1.500 Rekruten in Unterküften zusammengepfercht, die ursprünglich für eine Kompanie ausgelegt waren.